Erscheint täglich
nachmittags mit Ausnahme der
Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis
monatlich 50 ₰, ¼jährl. 1.50 ℳ
pränum. frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 ℳ

„Die Neue Welt"
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezieh bar, kostet
monatlich 10 ₰, ¼jährlich 30 ₰.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ
für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr
beträgt für die 5gespaltene
Petitzeile oder deren Raum
15 ₰, für „Wohnungs-,
Vereins- und Versammlungs-
anzeigen 10 ₰.

Inserate für die fällige
Nummer müssen spätestens bis
vormittags ½10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 6845.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Völbergasse.
Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.
Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 214. Halle a. S., Dienstag den 12. September 1893. 4. Jahrg.

Aus den Jahresberichten der preußischen Gewerbeinspektoren.

IV.

Das dritte Kapitel des Jahresberichtes des Gewerberats für die Regierungsbezirke Merseburg und Erfurt umfaßt den Schutz der Arbeiter vor Gefahren, worüber das Folgende ausgeführt wird:

A. Unfälle.

Die Zahl der gemeldeten Unfälle beträgt 1951, von denen 22 mit sofortigem Tode endeten. Beide Zahlen sind erheblich geringer als die des Vorjahres, in welchem 2562 Unfälle mit 54 sofortigen Todesfällen sich ereigneten. Die Verminderung dürfte in dem ruhigeren, nicht so überhasteten Betriebe des verflossenen Jahres seinen Grund finden. Von den Unfällen erscheinen folgende einer besonderen Erwähnung wert.

In einer Zündhütchenfabrik explodierten in einem Packraume die in einem Faß aufbewahrten Abfallzündhütchen in dem Augenblicke, als eine neue Menge in das Faß geschüttet wurde. Die Zündmasse in den Abfallzündhütchen, jedenfalls sehr trocken geworden, ist aus einem Teile der Hütchen herausgefallen und wahrscheinlich durch den Stoß der neu hinzugeschütteten zur Explosion gebracht worden. Um die Wiederholung eines gleichen Falles zu vermeiden, ist angeordnet worden, daß die Abfallzündhütchen in einem kleinen Kästchen gesammelt, spätestens alle acht Tage durch Abbrennen in der Feuerung eines Glühofens vernichtet werden.

Innerhalb zweier Jahre haben in einer Feuerwerkerei drei Explosionen stattgefunden, von denen die erste den Tod eines Arbeiters und eine starke Verbrennung eines zweiten, wie auch zu gleicher Zeit die Vernichtung des ganzen Laboratoriums herbeiführte. Bei der zweiten Explosion sind Menschenleben nicht zu Schaden gekommen, bei der dritten aber zwei Arbeiter zu Tode gekommen und einer so schwer verletzt worden, daß er wahrscheinlich zeitlebens siech bleiben wird. Alle drei Fälle sind durch zu große Leichtfertigkeit herbeigeführt worden, welche in der mangelnden Kenntnis der Fabrikationsmethoden und der Feuergefährlichkeit der Fabrikate zu suchen ist. Von den beiden Besitzern war der eine Steiger in einer Braunkohlengrube und der andere Müllergeselle in einer Mahlmühle gewesen. Zur Fabrikation solcher gefährlichen Fabrikate halte ich den Befähigungsnachweis, wie er bei der Fabrikation von brisanten Stoffen bestimmungsgemäß verlangt wird, ebenfalls für sehr erwünscht, um zu verhindern, daß jedem Laien durch Erteilung einer Genehmigung nach § 16 der Gewerbeordnung ohne Berücksichtigung der Persönlichkeit die Möglichkeit geboten wird, seine Mitmenschen der Gefahr eines plötzlichen Todes auszusetzen.

B. Gesundheitsschädliche Einflüsse.

Die im vorigen Jahre begonnenen Erhebungen über die Krankheiten in den Porzellanfabriken sind in diesem Jahre auch auf die Fabriken für geringere Thonwaren ausgedehnt worden, haben aber noch nicht zum Abschluß gebracht werden können, weshalb ich die Behandlung dieses Gegenstandes bis auf spätere Zeit verschieben muß. Nach den bisherigen Ermittelungen scheint die Erkältung des Körpers eine Hauptrolle zu spielen.

In den Glasinstrumentenfabriken des Thüringer Waldes sind die Quecksilberfüllticke oft in den 28 bis 30 Grad C. warmen Glasbläserstuben aufgestellt und junge Leute mit dem Füllen der Quecksilberinstrumente beschäftigt. Durch das Zerplatzen der Glaskugeln spritzen die Quecksilberkügelchen meistens nach allen Ecken des Fülltisches hin und verdampfen dann zum Teil infolge der warmen Zimmerluft. Es ist eine Entfernung dieser Fülltische aus den warmen Räumen und die Unterbringung in kühlere Räume angeordnet worden; zu gleicher Zeit ist aber auch darauf hingewirkt worden, daß die Fülltische so eingerichtet werden, daß die beim Füllen und sonst durch andere Ursache abfallenden Quecksilberteilchen sich in der Mitte des Tisches in einer mit Wasser gefüllten Schale sammeln können. Ein derartig konstruierter Tisch ist bei einem Fabrikanten in Gebrauch genommen worden und hat sich sehr bewährt, so daß eine baldige allgemeine Einführung derartiger Tische zu erhoffen ist.

In den Zündholzfabriken beider Regierungsbezirke ist im verflossenen Jahre keine Erkrankung an Nekrose vorgekommen, ein Beweis dafür, daß eine gewissenhafte Durchführung und Beobachtung des Bundesrats-Erlasses vom 11. Juli 1884 (C.-Bl. S. 195) die Möglichkeit bietet, das Auftreten dieser Krankheit zu verhindern. Umsomehr ist es deshalb zu bedauern, daß bei einer Besichtigung trotzdem drei Kinder unter 12 Jahren in einer solchen Fabrik beschäftigt gefunden worden sind.

Die Beseitigung der schädlichen Einflüsse der Abwässer aus den gewerblichen Anlagen nimmt nach wie vor die Erfindungskraft in Anspruch, so daß die Prüfung aller eingehenden Vorschläge von Berufenen und Unberufenen, besonders in bezug auf die Reinigung der Zuckerfabrik-Abwässer, eine nicht unwesentliche Arbeitszeit verlangt. —

Ueber den Schutz der Nachbarn genehmigungspflichtiger Anlagen bemerkt der Bericht:

Zur Prüfung wurden 109 Anlagen vorgelegt. Die Gesuche betrafen: 7 Kalköfen, 19 Ziegelöfen, 1 chemische Fabrik, 1 Knochenfettextraktion, 58 Schlächtereien und 2 Gerbereien, 1 Gypsofen, 1 Röstofen, 1 Paraffinfabrik, je eine Erweiterung von 1 Glashütte, 1 Blechwarenfabrik, 1 Gasanstalt und 1 Eisengießerei, 1 Maisstärkefabrik, 1 Felltrocknerei, 1 Oelstampfwerk, 1 Seifenpulverfabrik, 2 Melasseschlempe-Röstöfen, 7 Dampfhämmern, 1 Talgschmelze, Dynamitlager.

Ferner wurden von den Polizeibehörden noch 7 andere Gesuche, betreffend die Errichtung gewerblicher Anlagen, vorgelegt, welche nicht unter den § 16 der Gewerbeordnung fallen.

Das V. Kapitel behandelt die wirtschaftlichen und sittlichen Zustände der Arbeiterbevölkerung, Wohlfahrtseinrichtungen und Verschiedenes. Es heißt da:

Die Wohn- und Schlafräume der Arbeiter haben sich auch in diesem Jahre an verschiedenen Orten in gesundheitlicher und sittlicher Beziehung als unzureichend erwiesen. In einer Wollspinnerei schliefen mehrere Arbeiterinnen und Arbeiter ohne jede besondere Lagerstätte in den losen, auf dem Boden liegenden Haufen gewaschener Wolle. In einer Ziegelei war die Trennung der Geschlechter in den Schlafstuben nicht durchgeführt. Die Ehepaare schliefen zu mehreren auf einer großen Lagerstätte mit ledigen Personen beiderlei Geschlechts in einem Raume. Die Gesellen einer Kistenmacherei, welche im Sommer von 4 Uhr vormittags bis 7 und 8 Uhr abends arbeiteten, hatten als Lagerstätte die Hobelbank oder den Fußboden und als Unterlage einige Hobelspäne in Benutzung genommen. In einem Arbeiterwohnhause waren die Wohnräume für die einzelnen Familien so beschränkt und mit so wenig Licht versehen, daß auf polizeiliche Anordnung, sobald es die Witterungsverhältnisse erlauben werden, eine Beseitigung dieser Mißstände durchgeführt werden soll. In einer der genannten Räumlichkeiten schliefen in einem Doppelbett sechs Personen (die beiden Eltern und vier Kindern beiderlei Geschlechts im Alter von 6 bis 20 Jahren).

Die Lampenfabrik von Klöpfel in Erfurt gründete für solche Arbeiter, welche wenigstens 5 Jahre hintereinander der Fabrik angehört haben, eine Unterstützungskasse durch Stiftung eines Kapitals von 10000 M.; auch wurden zwei seit 25 Jahren der Fabrik angehörende Arbeiter mit Sparkassenbüchern in nennenswerten Beträgen für ihre treuen Dienste belohnt.

Rundschau.

Eine seltsame Demonstration gegen die geplante Tabaksteuer am Sedantage, die die ganze sittliche Entrüstung derer von der „Köln. Ztg." erregt, wird aus Neustadt a. d. H. berichtet. Es haust daselbst ein Bürgermeister, Krafft geheißen, der sogar schon einmal Reichstagskandidat gewesen, freilich „demokratischer"; in seinem bürgerlichen Leben ist er Tabakhändler. Dieser bürgerliche Demokrat hing zum Sankt-Sedan-Fest statt eines buntfarbigen Reichszipfels — in einen langen Trauerflor gehüllte Tabaksblätter zum Fenster seines an der Hauptstraße gelegenen Hauses hinaus! Und der Himmel stürzte nicht ein ob des schandbaren Frevels! Der, wie es scheint, über des Reiches Herrlichkeit und Segen nicht sonderlich erbaute „Pfälzer" wird nun von der Kölnerin ob sothaner Schandthat pflichtschuldigst dem Stadtrat, der Regierung, dem herrlichen deutschen Reich und seinen „nationalen" Lakaienseelen und der „öffentlichen Meinung" zur Darnachachtung" denunziert.

Wir meinen — bemerkt dazu das „Bayr. Vaterland" — zu Sankt-Sedan kann jeder zum Fenster hinaushängen, was er will: einen Reichszipfel, eine waschbare alte Unterhose,

---

23] **Das Diamantauge.**

Roman von Elie Berthet.

[Nachdruck verboten.]

Es war ein noch junger, vollständig schwarz gekleideter Mann, dessen Tournüre nicht das Vornehme fehlte. Er verneigte sich vor den Besuchern und fragte kalt: „Mylord ist abwesend, meine Herren, aber ich bin in solchen Fällen bevollmächtigt, ihn zu vertreten und wenn Sie mir den Zweck Ihres Besuches mitteilen wollten —!" „Nein, mein Herr!" erwiderte Leopold. „Die Sache, um die es sich handelt, ist besonders delikat. Wir werden später wiederkehren." Und er schritt zur Thür. Aber Mr. Georges erwiderte lebhaft: „Einen Augenblick Geduld, meine Herren. Ich glaube zu wissen, was Sie herführt. Mylord hat mir von Ihnen gesprochen, als von einem braven Offizier, der seinen ehrenwerten Vater gekannt hat. Ich weiß auch, daß der weise Doktor Colardeau den Gerichtshof in Plouhavel unterstützte und ich wollte Ihnen gern einen neuen Weg ersparen. Wenn Sie Auskunft von Mylord zu erlangen wünschten, so werde ich Ihnen ebenso zutreffend antworten, wie er selbst. Ich habe ihn seit zehn Jahren nicht einen Augenblick verlassen und bin mehr sein Vertrauter und Freund, als alles andere."

Leopold bestand trotzdem darauf, sich zu entfernen, aller der Doktor sagte: „Der Herr scheint von allem, was Lord Mac-Aulay betrifft, vollständig unterrichtet zu sein, warum, mein lieber Harcourt, wollen wir ihn denn nicht anhören? Wenn Sie ihn anhören, wird er Sie vielleicht zufriedenstellen." Harcourt blieb. „Es sei!" erwiderte er schroff. „Vorausgesetzt, daß ich erfahre, was ich erfahren will, ist's mir gleich, wer mir Auskunft giebt. Es wird immer noch Zeit sein, auf — Lord Mac-Aulay zurückzugehen, wenn — sein Freund mich nicht mit genügenden Aufklärungen versehen sollte."

Mr. Georges bat die Besucher, wieder Platz zu nehmen, während er selbst, gegen den Kamin gelehnt, stehen blieb. Harcourt setzte darauf in wenigen Worten auseinander, wie er geglaubt habe, in Lord Arthur Mac-Aulay einen englischen Handlungsreisenden wiederzuerkennen, welcher im vergangenen Herbst, unter dem Namen eines Tom Sandons, mehrere Tage im Leuchtturm von Ploulhavel zugebracht habe, und daß er das größte Interesse habe, sich der Identität des Lords mit diesem geheimnisvollen Individuum zu versichern.

Während dieser Auseinandersetzung zuckte nicht eine Muskel im Gesichte des Mr. Georges. Der Vertraute des Lord erwiderte ruhig: „Mein Herr! Ihr Verdacht ist eine Beleidigung für Lord Arthur. In zu verwechseln, ihn, einer der ältesten Familien Englands entstammend, ihn, durch Geburtsrecht Pair des Königreichs, mit einer Persönlichkeit zu verwechseln, welche Sie nicht von einer guten Seite zu kennen scheinen und welche, gering genommen, den unteren Schichten der Gesellschaft angehört; ich wiederhole es: Das ist ein Schimpf auf die Würde Mylords und Seine Lordschaft würde sich sicherlich nicht herabwürdigen, auf dergleichen Fragen zu antworten." — „In diesem Falle, mein Herr," erwiderte Leopold, „ist es unnötig, zu bemerken, welcher eigentümliche Verdacht aus der Weigerung Ihres — Freundes entstehen könnte. Ich behalte mir vor, zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Orte es von ihm selbst zu erfahren." Und er wollte sich wiederum zurückziehen.

Mr. Georges wechselte seine Haltung und rief: „Bitte, hören Sie doch, meine Herren! Mylord kann in der That nicht zu solchen Erklärungen herabsteigen, aber ich, der ihn vertritt, ich, der ich alle Handlungen seines Lebens kenne, ich kann nicht dieselben Bedenken tragen und wenn zwei ehrenhafte gentlemen, wie Sie, von solch' beleidigenden Voraussetzungen ausgehen, ist es meine Pflicht, Ihnen die Ungerechtigkeit nachzuweisen. Auch ist es mir leicht, auf die einfachste, unzweifelhafteste Art zu beweisen, daß Ihr Tom Sandons nicht Lord Arthur Mac-Aulay sein kann." — „Wenn Sie in der That Beweise hätten —" — „Wollen Sie einen Augenblick warten; Sie werden sogleich sehen." Gleichzeitig ging Mr. Georges durch die Thür in der Holzbekleidung, mit leisem, schleichendem Schritte, wie eine lauernde Katze. Die beiden Freunde blieben allein im Salon. Leopold sagte zum Doktor: „Scheint es Ihnen nicht, Colardeau, daß wir einer geschickt gespielten Komödie beiwohnen?" — „Vielleicht! Aber warten wir bis zum Schlusse, alsdann können wir das Stück beurteilen."

Mr. Georges kehrte bald zurück und hielt verschiedene Papiere in der Hand, ohne Zweifel die angekündigten Beweise, aber für die kurze Zeit, die er gebraucht hatte, um sie zu finden, konnte man glauben, daß alles vorbereitet war. — „Meine Herren," sagte er, seinen Posten vor dem Kamin wieder einnehmend, „wissen Sie genau den Zeitpunkt, in dem dieser M. Sandons, welcher, wie es scheint, mit Mylord eine gewisse Aehnlichkeit hat, auf dem Leuchtturm in Ploulhavel war?" — „Der Zeitpunkt ist leicht festzustellen", erwiderte Leopold. Der Schiffbruch der Yacht fand an demselben Tage statt, an welchem der Meuchelmord an dem alten Mac-Aulay vollbracht wurde; es war der 2. Oktober. Am 3. kam Sandons im Leuchtturme an, infolge des Unterganges eines Schiffes, das er bestiegen hatte und welches sich die „Anna" nannte. Er fuhr dort am 8. oder 9. desselben Monats ab. Sie sehen, meine Erinnerungen sind genau.

„Vortrefflich! Ich werde Ihnen jetzt sicher nachweisen, wo sich Mylord an dem Datum befand, von dem Sie

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218930912-15/fragment/page=0001

einen — natürlich nur ausgestopften — alten Juden oder garnichts, je nach seinem Geschmack oder dem Grad seiner politischen Narrheit; folglich darf ein Pfälzer Tabakhändler, in anbetracht des ihm und dem Tabak überhaupt neuerdings vom Reich drohenden Segens, auch schwarzumflorte Tabakblätter zum Zeichen der Trauer hinaushängen. Wir finden den Fall beachtenswert; denn er beweist, daß man nun auch schon in der Pfalz übers Reich „helle" zu werden anfängt. Und das ist gut, sehr gut.

Daß man im Reiche anfängt, helle zu werden, halten wir auch für sehr gut, wenn's damit auch noch ziemlich windig aussieht, — daß man aber im deutschen Reiche das Recht habe, zum Fenster herauszuhängen was man will, ist sicher falsch, wenn das Sigl nicht glaubt, mag er's 'mal mit einer roten Fahne probieren, — und daß Sigl einen ausgestopften Juden zum Fenster hinaushängen will, ist dumm, sogar sehr dumm!

Sehr kriegswütig geberdet sich die „Tägl. Rundsch.", „unparteiische Zeitung für nationale Politik." Aus Anlaß des Sedantages erhebt das Blatt in seinem „schwellenden Deutschbewußtsein" die „dringliche Mahnung": „Es wird Zeit, daß die Welt wieder einmal den Baß unserer Kanonen hört, denn, wie es scheint, haben wir die Völker so gründlich von unserer Friedensliebe (!) überzeugt (?), daß sie an unsere Kampffreudigkeit nicht mehr glauben." — Ob solcher Tollheit erübrigt sich jedes Wort.

Militärisches. Der Revolver- und Reitpeitschenheld von Berneck, Leutnant v. Burchtorff, hat sich einen halbjährigen Urlaub geben lassen und sich in eine „Heilanstalt" „begeben". — Ironisch bemerkt dazu das „Bayr. Vaterland": „Man will also jetzt etwas „geistesgestört" sein! Der Ausweg aus dem Malheur ist fein und seinen offizierlichen Geistesfeldern schwerlich entsprossen! Die ganze „Geistesstörung" des Leutnants stammt wohl aus den vier (!) Flaschen Wein, die er vor seinen Heldenthaten zu sich genommen. Mit vier Flaschen Wein im Leib ist man total besoffen, nicht „geistesgestört". Uebrigens ist dem Herrn Leutnant auf dem Heimritt nach Bayreuth noch etwas passiert. Er fiel nämlich in eine Düngergrube und schlug dann nach seiner „Rettung" aus derselben im Wirtshaus alles zusammen; natürlich alles nicht „im Suff", sondern in der „Geistesgestörtheit"!"

Wie Held Burchtorff die Trunkenheit zu strafen pflegte, darüber teilt ein 1879 bis 1882 beim 6. Chevauxleger-Regiment, 3. Eskadron zu Bayreuth gedienter Soldat der „Münch. Post" das Folgende mit: Am 20. August 1882 wurde ich vom Sergeant Herzmann wegen Trunkenheit gemeldet, die Meldung war unbegründet, allein Burchtorff brannte mir 7 Tage Strengen auf. Er hatte zu jener Zeit das Depotkommando, die Mannschaften waren im Manöver. Ich führte Beschwerde gegen die Bestrafung und trug mein Anliegen dem Offizier persönlich vor, wurde aber mit dem Bemerken, wenn ich nicht gleich weiter gehe, 7 weitere Tage fassen werde, abgewiesen. Ich hielt den Mann für nervös. Anfangs September 1882 rückte die Eskadron vom Manöver in Bayreuth ein, ich und noch einige Mann hatten Tags vorher Stallwache und mußten den nächstfolgenden Tag wieder Stallwache halten, unserem „Gemeinsoldatenverstand" ging das nicht ein, im Auftrag meiner Kameraden mußte ich zum Wachtmeister Zerler sagen, wir hätten gestern Stallwache gehabt, wenn keine andere Mannschaft kommandiert werde, würden wir den Beschwerdeweg ergreifen. Ich kam schön an. Der diebische Wachtmeister (derselbe unterschlug ca. 3000 M., ging flüchtig nach der Schweiz, wurde aber in Lindau verhaftet) meldete mich beim Leutnant Burchtorff, welcher mich dem Regimentskommandeur meldete und vorstellte, dabei aber (was ich selbst hörte) beim Oberstleutnant derart anschwärzte, daß ich 14 Tage Mittelarrest aufgebrannt erhielt. Solche Heldenthaten lieferte der „edle" Burchtorff schon vor 11 Jahren. Der schneidige Offizier hat sich famos entwickelt!

Von dem verrückten Hauptmann Seidl wird nach dem „Bayr. Vaterl." weiter erzählt: Wiederholt fiel es ihm in der tiefsten Nacht ein, mobil zu machen! Seine Frau mußte morgens 3 Uhr aus dem Schlafe aufstehen und den Koffer feldmäßig packen; der Diener mußte den Gaul satteln und zum Bahnhof führen und ihn sofort wieder heim bringen, während der Herr Hauptmann mit der Uhr in der Hand kontrollierte, ob der Diener in der ordonnanzmäßigen Geschwindigkeit zum Bahnhof und von demselben kam! — Von solchen verrückten Geschichtchen müssen doch auch seine Vorgesetzten Kenntnis erhalten haben. Und doch ließ man den Mann im Dienst?!

Aus Düsseldorf wird der „Berl. Ztg." berichtet: „Auf dem Appellplatze zu Bilk beging am Dienstag ein Reservist des 39. Infanterie-Regiments ein verhängnisvolles Vergehen. Er griff einen Unteroffizier in Gegenwart anderer Soldaten mit dem Seitengewehr an und verwundete ihn. Der Reservist wurde von mehreren Füsilieren bewältigt, entwaffnet und in das Militärgefängnis abgeführt." — Der Reservist, ein verheirateter Mann, wird diese That furchtbar büßen müssen. Das von Kunert herausgegebene Schriftchen: Die heilige Vehme des Militarismus (Wörlein u. Ko. in Nürnberg), die wir nicht eindringlich genug unseren Lesern als wirksamstes Agitationsmittel empfehlen können, zeigt, mit wie grausigen Strafen ein Angriff auf Vorgesetzte geahndet wird. Wenn Vorgesetzte sich an ihren Untergebenen vergreifen, so werden sie oft nicht zu so viel Wochen Haft verurteilt, wie im gleichen Falle dem Gemeinen Jahre diktiert werden. Jedenfalls wäre es nötig zu erfahren, was den Unglücklichen, der doch ein gereifter Mann ist, zu der Verzweiflungsthat getrieben hat. Denn nur ein zum Aeußersten Gebrachter — das lehrt die Geschichte der Soldatenmißhandlungen — wagt es, sich zur Wehr zu setzen. Wen trifft die Schuld?

Aus Düsseldorf wird ferner unterm 6. d. berichtet: Im Aaper Walde, einem beliebten Ausflugsort der Düsseldorfer, wurde am Montag nachmittag ein kleiner Knabe von 4 Jahren an der Hand seiner Mutter erschossen. Anfangs glaubte man, die tödliche Kugel rühre aus einer Wilddiebbüchse her; durch gerichtliche Untersuchung ist nunmehr jedoch festgestellt, daß ein verirrtes Geschoß, das weit über die Kugelfänge der gleichfalls im Aaper Walde befindlichen Militärschießstände hinausgeflogen war, den Tod des armen Kleinen herbeigeführt hat.

Ein militärischer Berichterstatter schreibt der „Voss. Ztg." aus den Kaisermanövern, in militärischen Kreisen verlaute, Graf Haeseler vertrete die Ansicht, daß es trotz der **Befestigungen um Metz** einem von Westen her eindringenden Feinde möglich sei, zwischen Metz und Saarburg in Lothringen einzudringen und die lothringische Hochebene als erstes Schlachtfeld für sich zu gewinnen. Es wird damit die erste Aussicht eröffnet auf die Anlage neuer Befestigungen (Sperrforts) zwischen Metz und Saarburg. — Das heißt also, daß wir uns gefaßt machen müssen auf eine Reihe Millionen neuer Steuern.

Postalisches. Anknüpfend an die Notiz über die in Bayern im Lokalverkehr üblichen Dreipfennig-Postkarten schreibt die „Eisenacher Tagespost": „Eine recht anerkennenswerte Einrichtung, mit der wir die Koulanz der württembergischen Postverwaltung kennzeichnen wollen, haben wir kürzlich im Schwabenland kennen gelernt. Dort sind Postanweisungsbriefe eingeführt. Die Einrichtung besteht darin, daß man von der Post Kouverts mit einer 20 Pfennigmarke und dem Postanweisungs-Formular bedruckt kaufen und also gleichzeitig mit der Postanweisung ohne jeglichen Aufschlag einen Brief an den Empfänger des Geldes schicken kann." — Die Einrichtung ist so praktisch und für das Publikum so bequem, daß sie demnächst wahrscheinlich auch im übrigen Deutschland — nicht eingeführt werden wird, wie so manches andere, worauf das die Reichspost benutzende Publikum verzichten muß.

Milde Justiz. In der „Wurz. Ztg." lesen wir:

Radeburg. Der 28 Jahre alte Arno Jähne, Oeconomieverwalter des Rittergutes Tauscha bei Radeburg stand kürzlich vor der Dresdener Ferienstrafkammer. Ein in Tauscha angestellter alter Arbeiter mit einem lahmen Bein wollte eines Morgens die ihm übertragene Arbeit, früh 4 Uhr Wasser zu pumpen, nicht verrichten. Jähne faßte den Mann, schüttelte ihn, stieß ihn mit der Faust ins Genick und stieß und schob ihn so nach der Pumpe hin. Der Arbeiter ging jedoch wieder weg und Jähne trug oder schleppte ihn jetzt dahin, ließ ihn dann fallen, so daß er stürzte und dabei ein Bein brach. Urteil gegen Jähne: Fünfzehn Mark Geldstrafe!

Wie viel Monate — nein aber wie viel Jahre Gefängnis ein Arbeiter wohl bekäme, der seinen „Brotherrn" so traktiert hätte, wie der Jähne „seinen" Arbeiter behandelt hat?

Amtliches Wahlergebnis der am 5. d. Mts. im 6. Wahlbezirke des Regierungsbezirks Oppeln (Kattowitz-Zabrze) stattgehabten Reichstags-Ersatzwahl: Zahl der abgegebenen Stimmen 15 130; davon entfielen auf Amtsgerichtsrat Letocha-Steglitz (Zentrum) 13 872 Stimmen, auf Liebermann von Sonnenberg-Leipzig-Gohlis (Antisemit) 931 Stimmen und auf Klavierarbeiter Merkowski-Berlin (Sozialdemokrat) 276 Stimmen. Ersterer ist somit gewählt.

Kein Maulkorbgesetz für den Reichstag. Der „Vossischen Zeitung" meldet ein parlamentarischer Berichterstatter, daß der Bundesrat „weder jetzt, noch früher dieser Angelegenheit nahegetreten sei". Die „Saale-Ztg.", die zuerst die betreffende „zuverlässige" Mitteilung machte, ist also wieder einmal recht schlecht berichtet gewesen.

Zur Würzburger Katholikenversammlung will die „Straßb. Post" „von einem den Vorgängen im katholischen Lager nahestehenden Beobachter" u. a. erfahren haben: „Im allerengsten Kreise sei auch der Wunsch erörtert worden, den der Papst in vertraulichster Weise an die Versammlung hatte übermitteln lassen, es möchte etwas geschehen, um den Eindruck zu verwischen, den die Ablehnung der Militärvorlage an allerhöchster Stelle gemacht habe. Der Papst habe angeregt, daß die Katholikenversammlung zu diesem Zwecke eine besonders hervorstrahlende Loyalitäts-Kundgebung veranstalte. Das mit der Eröffnung der Versammlung verbundene Hoch und Huldigungstelegramm an den Kaiser könne in diesem Sinne nicht ausreichen; vielmehr wäre eine erheblich stärkere Betonung der Loyalitätsgefühle wünschenswert. Diese vatikanische Anregung sei aber nicht auf fruchtbaren Boden gefallen."

Gekennzeichnet. Der Bürgermeister von Wallhausen, Billig, hat, wie die „Nordd. Ztg." berichtet, einem seiner Arbeiter beim Verlassen des Dienstes folgendes Attest ausgestellt: „Vorzeiger dieses, der Handarbeiter Karl Krone aus Wallhausen, geboren am 22. Februar 1867, hat in der Zeit vom Juni 1886 bis heute bei mir im Dienst gestanden und hat die verschiedensten Arbeiten auf Feld, Hof und beim Fuhrwerk verrichtet. Er ist ein tüchtiger, brauchbarer und anstelliger Arbeiter, auch habe ich nie über Unehrlichkeit zu klagen gehabt. Seinem Charakter nach ist ein leicht erregbarer Mensch, seinen politischen Anschauungen nach Sozialdemokrat." — Was gehen dem Herrn Bürgermeister die politischen Ansichten seiner Arbeiter an? Und wenn er sich doch berechtigt hält, danach zu fragen, mit welchem Rechte dann vermerkt der Herr die politische Parteistellung im Zeugnis? Denn trotz aller Anerkennung seiner Brauchbarkeit würde er mit diesem Zeugnisse doch nirgends Beschäftigung bekommen, da er offen als Sozialdemokrat gekennzeichnet ist. Nun glücklicherweise kann der Arbeiter auf das Zeugnis überhaupt verzichten.

Eine unerwartete Wendung scheint der Kantener Mordprozeß nehmen zu wollen. Wie die „Kölnische Volkszeitung" meldet, setzte die Staatsanwaltschaft auf die Ergreifung des Metzgers Buschhoff eine Belohnung von 500 Mark.

Der zweite Kongreß der italienischen Sozialisten wurde Freitag in Reggio eröffnet. Vertreten sind 400 Gesellschaften, Vereine und sonstige Organisationen. Die Anarchisten wurden von vornherein ausgeschlossen, so daß die Verhandlungen einen geordneten Verlauf haben. Als ausländische Gäste sind Adler aus Wien und Vandervelde aus Brüssel anwesend, mit dem Recht, sich an den Verhandlungen zu beteiligen.

Klein-Panama in Italien scheint ebenso ergebnislos oder noch ergebnisloser verkaufen zu sollen, wie Groß-Panama in Frankreich. In dem bekannten Bankprozeß ist soeben der Anklagebeschluß veröffentlicht worden, woraus ersichtlich, daß alles, was einen politischen Namen hat und in die schmutzige Affaire verwickelt ist, möglichst geschont werden soll. Der römische Berichterstatter der „Voss. Ztg." meint, man könne sich des Eindrucks kaum erwehren, „daß der Beschluß der Anklagekammer darauf ausgehe, die hervorragenden politischen Persönlichkeiten, die durch die — allerdings noch unbewiesenen — Aussagen und Aufzeichnungen der Hauptangeklagten Tanlongo und Lazzaroni belastet werden, nach Möglichkeit zu schonen. Einzig und allein Nicotera, der Minister des Innern im letzten Kabinet Di Rudini, könnte sich darüber beklagen,

---

sprechen." Er entfaltete auf dem Tische einen der umfangreichen Pässe, welche verschiedene Kanzleien, besonders aber die österreichischen und italienischen, erst vor kurzem mit vielfarbigen Stempeln und endlosen Visas bedeckt hatten. Der Paß trug den Namen: „Arthur Mac-Aulay" und schien zahlreiche Wanderungen in allen Ländern des europäischen Kontinents gemacht zu haben. — Dieses authentische Aktenstück bewies, daß der Lord am 25. September in Venedig angekommen und von dort am 8. Oktober abgereist war. Das heißt also, zu der Zeit, in welcher Tom Sandons sich schon seit fünf Tagen im Leuchtturme von Plouhavel befand. Siegel, Unterschriften, Daten, alles war regelrecht. Es schien unmöglich, die Nicht-Identität von Lord Mac-Aulay und Tom Sandons genau nachzuweisen.

„Außerdem," fuhr Mr. Georges fort, welcher infolge des sichtlichen Eindrucks, den er bei den Besuchern merkte, sein steifes, verschlossenes Wesen wieder angenommen hatte, „außerdem sind hier mehrere Briefe, welche von Venedig selbst datiert sind und den italienischen Poststempel tragen. Dieselben konstatieren, daß Mylord in diesem Zeitraume einen lebhaften Briefwechsel mit Landsleuten unterhielt. Die Herren verstehen ohne Zweifel diese Sprache?"

Colardeau verneinte — aber Leopold, welcher einige Worte englisch verstand, nahm die Briefe, um sich zu überzeugen, ob dieselben wirklich die mitgeteilten Bezeichnungen trugen. Sie hatten keinen besonderen Wert; es waren meistenteils Einladungen und unbedeutende Billets. Nichtsdestoweniger bestätigten sie aber die Angaben des Mr. Georges, daß sein Herr zwischen dem 25. September und 8. Oktober in Venedig war. Die Besucher fanden keinen Einwand gegenüber diesen unantastbaren Thatsachen. Mr. Georges erhob sein Haupt gravitätisch über seine weiße Kravatte und fügte mit Hochmut hinzu: „Mit all' diesen Zeugnissen, meine Herren, werde ich noch ein Zeugnis vereinigen, in dessen „Achtbarkeit" niemand einen Zweifel setzen wird, da es das Zeugnis eines englischen Gentleman und sehr loyalen Unterthans der Königin ist. Ich selbst war mit Mylord in Venedig und ich bestätige es, daß wir mehrere Tage nach dem Datum, um welches es sich handelt, nach Frankreich zurückgekehrt sind."

Der Offizier hörte auf, in den vor ihm liegenden Scharteken nachzuschlagen und erwiderte: „Ich werde nicht wagen, eine so verbriefte Wahrheit anzuzweifeln. Nun denn, mein Herr! Ich war von einem Irrtum befangen, ich wurde durch eine einfache Aehnlichkeit getäuscht. Meine Entschuldigung an Mylord, wenn Sie es noch für nötig halten, mit ihm von diesem Besuche zu sprechen. Doktor, brechen wir auf. Wir haben hier nichts mehr zu thun!"

Colardeau betrachtete seinen Freund zweifelnd, als ob er nicht glauben könne, daß Leopold seine Verdächtigungen so schnell fallen ließe; aber Leopold schien es nicht zu bemerken und war im Begriffe, fortzugehen. Hingegen schien Mr. Georges freudestrahlend. „Ich bin entzückt," sagte er, „daß ich Sie von Ihrem Irrtume heilen konnte. Aber, meine Herren, ich werde mich wohl hüten, meinem teuren Lord die Notwendigkeit, in der ich mich befand, Ihnen diese Beweise zu liefern, zur Kenntnis zu bringen; sein berechtigter Stolz würde sich verletzt fühlen. Ich werde mit ihm nicht einmal von unserer Zusammenkunft sprechen und ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie darauf keine Anspielung machen würden, im Falle Sie ihm einmal irgendwo in der Gesellschaft begegnen." — „Mylord und ich," erwiderte Leopold, „könnten sich wirklich noch einmal begegnen, sei es in der Gesellschaft oder anderswo."

(Fortsetzung folgt.)

Das Zeitalter der Maschine.

Von Pastor Naumann in Frankfurt.

Jede Zeit hat das Gefühl, daß in ihr sich die Menschheit umgestaltet, aber die Gebiete, auf denen man die Umgestaltung wahrnimmt, und die Heftigkeit, mit der die Volksmenge sie pfindet, sind sehr verschieden. Heute ändert sich nicht bloß der Gesichtskreis der obern Schichten, es ändert sich Leben und Lebensauffassung von unten her nach oben hin. Das Eis einer alten festen Volkstradition hebt sich, als wolle es brechen, noch hat das Treiben der Schollen nicht begonnen, aber man fühlt: so, wie es ist, kann es nicht bleiben. Alte Stände sind morsch, alte Parteien sind mürbe, alte Häupter verstehen die Zeit nicht mehr. Was ist die Ursache solcher Umänderung? Die Ursache ist nicht eine einzige. Nie ist das Leben so einfach, daß eine einzige Formel zu seiner Erklärung genügt. Eine Hauptursache aber ist die Maschine.

Wenn wir in solchem Zusammenhang von „Maschine" reden, so denken wir an den ganzen Fortschritt der modernen Technik. Auch Telegraph und Telephon, auch elektrische Uebertragung und kompromierte Luft sind in diesem Sinne „Maschine."

Als vor Zeiten Orpheus seine Melodie spielte, da begannen die Bäume, Steine, Tiere, Menschen den Wirbeltanz. Durch die Melodie der sausenden Räder ist ein Tanz von Gegenständen und Personen entfesselt, wie ihn die Welt vor heute nicht gesehen hat. Man denke sich die Eisenbahnen, die Fabriken, die Schnellpressen von dem Erdboden hinweg, es würde uns sein, als ob wir träumten. Berlin ohne Maschine, Chicago ohne Elektrizität — das müssen wir zu denken versuchen, wenn wir ahnen wollen, was für uns das Zeitalter der Maschine bedeutet.

Ein halbes Jahrhundert hat Riesenhaftes geschaffen. 1838 fuhr das erste Dampfschiff über das Weltmeer, und

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218930912-15/fragment/page=0002

daß die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen ungeschminkt wiedergegeben seien. Der Gouverneur und der Kassierer der „Banca Romana" geben übereinstimmend an, daß Nicotera der Bank noch 230 000 Lire schulde, was er rundweg leugnet. Sie wollen ihm unmittelbar nach seinem Eintritte in das Ministerium auf sein Verlangen 156 000 Lire ausgezahlt und einen Wechsel über 44 000 Lire quittiert zurückgegeben haben, ohne daß der Gegenwert gezahlt worden sei; später habe er auf christliches oder mündliches Ansuchen weitere 30 000 Lire erhalten. Da Nicotera in jenen Tagen bei der „Banca Nazionale" Wechsel im Betrage von 135 000 Lire einlöste und bekanntermaßen weder Vermögen noch andere Einnahmen hatte, so muß man darauf gespannt sein, wie er die Herkunft der Summen erklären werde. In den erwähnten Notizen werden des weiteren Di Rudini, Crispi, Miceli, Grimaldi, Fortis, Di San Donato, Narducci u. a. als Empfänger von Summen, die, weil zu unerlaubten Zwecken bestimmt, in die Bücher der Bank nicht eingetragen werden konnten, bezeichnet. Sicherlich mit Recht weist die Anklageschrift darauf hin, daß die Beschuldigung Di Rudinis keinen Glauben verdiene, da dieser nie Beziehungen zu der Bank gehabt habe. Aber nicht derselben Zustimmung wird der Unglaube der Anklagebehörde bezüglich Grimaldis begegnen; denn es steht fest, daß er, wie z. B. auch der frühere Unterstaatssekretär Crispis, Alessandro Fortis, nicht nur sehr stattliche Honorare für den der Bank geleisteten Rechtsbeistand bezogen, sondern auch ihren Freunden durch Empfehlung bei der Bank Kredit verschafft hat. Ueber die Beziehungen der anderen parlamentarischen Größen zu der Bank geht die sonst sehr wortreiche Schrift mit auffälliger Kürze und Glätte hinweg. Ueber den früheren Minister Miceli, dessen Name in den Notizen in Verbindung mit „Unterstützungen für die Presse" erscheint, heißt es einfach, das Erscheinen dieses Namens sei unbegreiflich, wie auch das des Abgeordneten Franceschini, der seine Verwendung in einer Wechselangelegenheit eines Angehörigen nicht versagte. Von Crispi heißt es einfach: „Er bezahlte seine Wechselschulden an den Verfalltagen — auch noch nach dem Zeitpunkte, in dem die Kassenfehlbeträge bei der Bank festgestellt waren". Einem gewissen Lemmi, dessen Personengleichheit mit dem viel genannten, mit Tanlango befreundeten Großmeister der italienischen Logen als unwahrscheinlich hinzustellen die Anklageschrift sich bemüht, sind nach den Notizen für sich selber und „für Frau Crispi" Summen eingehändigt worden; ob es für wahr zu halten sei oder nicht, wird nicht gesagt. Der Abgeordnete Narducci, Mitglied des Ausschusses für die Bankvorlage, schuldete der Banca Romana über $4^1/_2$ Millionen Lire. Die dafür gebotene Sicherheit war „bedauerlich ungenügend", aber die Anklagebehörde findet darin nichts gesetzlich Anfechtbares. Der Herzog Di San Donato endlich, Vorsitzender des Ausschusses für die Bankvorlage, hatte bei der Bank Wechselschulden im Betrage von 22 000 Lire. Außer den Genannten werden noch 36 Persönlichkeiten aufgeführt, die für sich oder für andere, zumeist für Abgeordnete oder für Zeitungsschreiber, die Gewährung von Wechselkrediten erbeten haben. Eine andere Liste zählt über 40 Journalisten auf, denen Wechselkredite eröffnet worden sind — freilich ohne zu sagen, wie weit den Verpflichtungen nachgekommen ist, wie weit nicht." In der Liste der „Geschmierten" und derer, für die „Vergünstigungen" erbeten wurden, finden sich noch, wie die „Hamb. Nachr." melden, die Namen der Schriftstellerin Mathilde Serao, eines Lieblings der Bourgeoisie, vieler Journalisten, des egyptischen Ex-Khedives Ismail u. s. w. Aus den Aufzeichnungen des Bankgauners Lazzaroni ergiebt sich, daß einer der Panamisten, der durch den Tod dem Strafrichter entrückt wurde, de Zerbi, bedeutende Summen in Empfang genommen hat, um seinen Einfluß im Parlament und in der Kommission für die Bankreform zu gunsten der Banca Romana zu verwenden. Unter der Bezeichnung „für das neue Gesetz" ist bis zum Dezember 1892 die Gesamtsumme von 2 287 567 Lire als verausgabt notiert worden. Im Einzelnen finden sich 130 000 Lire „an den Deputierten", 528 000 Lire „an de Zerbi", ferner 412 000 Lire und 1 555 627 Lire verzeichnet. „D. Z." erhielt ein anderes Mal 20 000 Lire, weil „der Kampf hart, die Beratung des Gesetzes dem Ende nahe und der Referent zu ernennen war." Weitere Summen sind verzeichnet mit der Anmerkung „noch mals schmieren; letztes Opfer" und mit der Anweisung, sie „durch Vermittelung Gaëtanos" (der Vertrauter de Zerbis war, der Agent Gaëtano Bellucci-Sessa) schleunigst zu übersenden, „bevor die Herren abreisen", was nach dem Datum (4. Juli 1890) mit der bevorstehenden Vertagung der Kammer in Verbindung zu bringen ist.

Es werden außer den Bankdirektoren also wohl nur einige untergeordnete Persönlichkeiten zur Verantwortung gezogen werden. Die Hauptschuldigen, die sich aus den Kassen der Bank und auf Kosten der Steuerzahler die Taschen gefüllt haben, werden straffrei ausgehen. So will es der Moralkodex der Bourgeoisie.

Das britische Oberhaus hat am Freitag nach viertägiger Debatte die zweite Lesung der Homerulebill mit 419 gegen 41 Stimmen verworfen. Ein Resultat, das vorauszusehen war und den jubelnden Beifall der unionistischen Lords erregte. Vorher hatte noch Lord Salisbury in $1^1/_4$ stündiger Rede die Homerulebill bekämpft, die England keineswegs Ruhe bezüglich der irländischen Fragen bringen werde, da die Irländer im Reichsparlament blieben. Die Regierung behaupte, daß die Unionsakte ein Mißerfolg sei. Er bestreite dies. Seit der Union habe sich der Gesamtzustand Irlands wesentlich gebessert. Die Politik der Regierung sei am besten durch Gladstones und Lincolns Erklärungen gekennzeichnet, nämlich geduldiges Verharren, Gutes zu stiften, und von der bisher verfolgten Linie nicht abzuweichen. Es sei unwahr, daß durch die Annahme der Bill die internationale Lage gebessert werden würde, im Gegenteil werde England dadurch die Kontrolle der irländischen Küsten verlieren. Lord Salisbury empfahl schließlich als Motto Macaulays Erklärungen, die Union bis zum äußersten zu verteidigen, und dem Mandat der Vorfahren, den hohen Ueberlieferungen, sowie dem britischen Reiche nicht untreu zu werden. Nach einer Erwiderung des Lordpräsidenten des Geheimen Rats, Earl of Kimberley, auf die Rede Salisburys erfolgte die Abstimmung.

Der englische Kohlenstreik tritt nun in die sechste Woche. Daß die steigende Not in den Opfern der kapitalistischen „Begehrlichkeit" Erbitterung hervorruft, das liegt in der Natur der Menschen und Dinge. An verschiedenen Punkten ist es denn auch zu Thätlichkeiten zwischen Streikenden einerseits und Streikbrechern und Polizei mit Militär andererseits gekommen. In Wakefield (Yorkshire) haben die Soldaten auf die Arbeiter gefeuert — und etliche zwanzig derselben verwundet, drei getötet. Kein Soldat wird als verwundet aufgeführt, woraus zu schließen, daß das Militär nicht in Selbstverteidigung handelte. So weit sich bis jetzt urteilen läßt, unterscheidet sich die Metzelei in nichts von den normalen Arbeitermetzeleien, wie sie im letzten Stadium des Kapitalismus fast alltäglich geworden sind. Und da das Streikgebiet mit Soldaten und Polizisten vollgepropft ist, und die Bourgeoispresse aufs wildeste zu hetzen beginnt, so müssen wir noch auf weitere Metzeleien gefaßt sein. Es lebe die „Harmonie der Interessen"!

Lokales und Provinzielles.

Halle a S., 11. September.

Der diesjährige große Herbstmarkt hat sich am gestrigen Nachmittag in einer anscheinend günstigen Weise eingeleitet, denn wenn eine Sache nach der Aufmerksamkeit geschätzt werden darf, die ihr zu Teil wird, so machte der Markt trotz der kühlen Witterung und des am Nachmittag zeitweise niedergegangenen Regens einen guten Eindruck, indem das Publikum nach Tausenden auf dem Roßmarkt und den dahinführenden Straßen wogte. Auf dem Platze selbst war das Gedränge häufig so arg, daß Kinder in Lebensgefahr geraten konnten. An Sehenswürdigkeiten bietet der diesjährige Markt wieder eine reiche Auswahl, so daß man mit einem entsprechend gespickten Geldsack Gelegenheit genug wahrnehmen kann, seinem Vergnügen nachzugehen. Die Geschäfte sind aber, wie uns versichert wird, keine bedeutenden, womit wohl am besten unsere Zustände gekennzeichnet werden. Erwähnen müssen wir bei dieser Gelegenheit den Uebelstand, daß gegenüber einem so großen Menschenandrang, wie er gestern zu verzeichnen war, die Bedürfnisanstalt auf dem Roßplatz nicht im mindesten den an sie zu stellenden Anforderungen genügen kann. Wie wir gestern bemerken konnten, wurde verschiedentlich Gelegenheit genommen, den Raum hinter der Anstalt zu dem gedachten Zwecke zu benutzen, wodurch wiederum die Polizeibeamten die Pflicht zum Einschreiten herleiteten. In anbetracht der ungünstigen Umstände der Anstalt hätten wir allerdings gewünscht, daß hierbei mit weniger Schneidigkeit vorgegangen worden wäre, da von böswilliger Verunreinigung des Platzes doch nur in den allerwenigsten Fällen die Rede sein kann. Hoffentlich trägt dieser Hinweis dazu bei, daß den Interessen des Publikums nach dieser Richtung in Zukunft mehr Rechnung getragen und die kleinen Freuden des Marktes nicht durch nachfolgende Strafmandate vergällt werden.

Die hiesige Filiale des Holzarbeiterverbandes feierte am gestrigen Sonntag abend im großen Saale des „Prinz Karl" ihr erstes Stiftungsfest, welches sich einer regen Teilnahme zu erfreuen hatte und auch in seinem Verlauf sich dieser Teilnahme würdig erwies. Das äußerst reichhaltige Programm, in welchem Konzert, Theater, komische Vorträge und Ball vereinigt war, wurde mit vielem Fleiß ausgeführt und von den Anwesenden auch mit entsprechendem reichen Beifall belohnt. Besondere Anerkennung fand die zur Aufführung gebrachte tragikomische Original-Komödie „Freie Liebe oder Spar-Agnes" von Heise, deren tiefernster Sinn hervorgehoben werden muß und deshalb das Stück auch anderen Vereinen zur Aufführung nur empfohlen werden kann. Das Fest darf im allgemeinen als ein Gelungenes bezeichnet werden, und dürfte auch seines erzieherischen Einflusses auf die Besucher nicht ermangeln.

Im 3. Wahlbezirk der Sächs.-Thüring. Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft wurden nach § 41 des Unfallversicherungs-Gesetzes als Arbeiter-Vertreter gewählt: Stellmacher Julius Schmidt als Vertreter, Dreher Paul Wache als I. Ersatzmann, Schlosser Max Strauß als II. Ersatzmann. Die Aufgaben dieser Vertreter bestehen bekanntlich darin, gemeinsam mit den Vertretern der übrigen Wahlbezirke die Wahl von Beisitzern zum Schiedsgericht der betr. Berufsgenossenschaft zu vollziehen, außerdem für jede Berufsgenossenschaft zwei rückständige Mitglieder zum Reichsversicherungsamt zu wählen, im übrigen an der Beratung von Unfallverhütungsvorschriften teilzunehmen, bei Unfall-Untersuchungen auf die vollständige und richtige Feststellung der Entstehungsursache und der Bedeutung des Unfalls sowie auf Ermittelung der Entschädigungsberechtigten eine Einwirkung zu üben u. s. w. Hoffen wir, daß es den Gewählten gelingen möge, ihren hohen Pflichten voll und ganz gerecht zu werden.

Drillinge wurden in den letzten Tagen der vergangenen Woche dem auf dem Steinweg wohnhaften Handelsmann L.'schen Ehepaare geboren.

Umgestürzt ist heute vormittag auf dem abschüssigen Terrain vor der Bärgasse ein aus derselben kommender Eilguiwagen des Spediteurs Weise. Der gewichtigste Teil der Ladung bestand aus 6 Kisten Buchdruckletternen, deren 16 Zentner schwere Last wohl das Kippen des Wagens veranlaßt haben wird. Ein zur Ladung gehöriger Leierkasten, welcher jedenfalls für einen Viehmarktreisenden bestimmt war, erlitt einige äußere Beschädigungen. Kutscher und Pferd kamen ohne Schaden zu nehmen davon, die Gabelbeichsel jedoch zerbrach. ſe.

Die Einbruchsdiebstähle mehren sich gegenwärtig wieder in bedenklichem Maße und namentlich scheint man es auf Goldwaren u. s. w. abgesehen zu haben. So ist auch in vergangener Nacht in dem in der Poststraße belegenen Geschäftslokal des Gold- und Silberwarengeschäfts von Wratzke u. Steiger eingebrochen worden. Die Diebe sind anscheinend über die Mauer gegangen, welche das Grundstück der alten Bürgerschule von der Straße abschließt und dann vom Hofe der Bürgerschule aus durch ein in die Giebelwand gebrochenes Loch in den Boden der genannten Firma eingedrungen. Hier haben dieselben dann reiche Beute gemacht und Waren im Werte von ca. 5000 M. mit fortgeschleppt; genau ist der Schaden noch nicht festgestellt. Die Geschäftsleute dürften also alle Ursache haben, in der Verwahrung ihrer Lokalitäten und namentlich während des Marktes entsprechend Vorsicht anzuwenden.

Merseburg. In einer hiesigen Maschinenfabrik geriet am Sonnabend der Arbeiter B. mit der linken Hand in das Getriebe und wurde derart verletzt, daß er sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

Merseburg. Eine lustige Saujagd spielte sich gestern in der Lindenstraße ab. Daselbst war einer Frau K. aus Ammendorf ein Ferkel aus dem im Tragkorbe verwahrten, etwas defekten Sacke entschlüpft und hatte schleunigst das Weite gesucht. Natürlich rannte die Eigentümerin hinterher und bald schlossen sich dieser eine ganze Anzahl Kinder und Erwachsene an, denen es endlich auf dem benachbarten Holzlagerplatze gelang, den kleinen aber flinken Ausreißer wieder festzunehmen.

Torgau. Hier fand am Mittwoch die Abnahme der neuen Eisenbahnbrücke über die Elbe statt. Drei Maschinen, ein schwerbeladener Güterwagen und ein Personenwagen dienten als Belastung. Die Probe verlief, hat die Abnahme den Anforderungen entsprochen, so daß die neue Brücke demnächst dem Verkehr übergeben werden dürfte.

Keuschberg, 7. Sept. Der Geschirrführer Theodor Seydel aus Balditz und der Handarbeiter Friedrich Walther von hier kehrten am 7. März im Gasthofe zum Kronprinzen in Naumburg ein, wo ein hübsches Böcklein, welches im Stalle des genannten Gasthofes stand, den beiden in die Augen stach. Handeln und Bieten macht Kaufleute und die Wirtstochter erklärte dem Seydel, wenn er 20 M. 50 Pf. zahle, sollte er den Bock haben, ohne Bezahlung würde er jedoch nicht abgegeben. Seydel wollte jedoch ohne Bezahlung das Böcklein sein eigen nennen und verfiel darum mit seinem Genossen auf eine gute Idee, die ihm jedoch die heutige Anklage einbrachte. Während die Wirtstochter in der Gaststube war, entfernten sich die beiden und Walther begab sich zum Hausknecht, dem er vorgab, sein Herr, Seydel, habe den Bock bezahlt und er möchte ihn herausgeben. Arglos that dies auch der Knecht und eilig zog W. mit dem erschwindelten Böcklein von dannen, während Seydel in seiner Eile noch vergessen hatte, seine Zeche zu bezahlen. Die schon bestraften Angeklagten wurden heute von der Naumburger Strafkammer wegen Betrugs Seydel mit 6 Monaten 2 Wochen und Walther mit 6 Monaten Gefängnis bestraft. „M. C."

Erfurt. Aus der Ferienkolonie. Die 2. Kompagnie 72. Regiments, welche während der großen Exerzitien hier ein-

---

heute ist der Ozean durchfurcht vom regelmäßigen Verkehr der großen Dampferlinien.

1830 fuhr die erste Eisenbahn von Manchester nach Liverpool, und jetzt liegen 500 000 Kilometer Schienen auf der Erde, und die Kräfte der Lokomotiven sind so groß, als ob jeder Mensch auf dem weiten Erdenraum jährlich für zwölf Tage ein Pferd zu seiner Verfügung hätte.

1844 kam der erste Telegraph in Anwendung und heute blitzen die Worte durch die Meere und über die Wüste.

Auf der elektrischen Ausstellung in Frankfurt a. M. stellten Siemens und Halske eine Maschine auf von 6000 Pferdekräften. Wo hatte vorher ein Mensch soviel konzentrierte Naturgewalt in seiner Hand? Was vom Meere gilt, daß es Fregatten tragen kann und Nußschalen, das gilt auch von der Maschine: sie knetet im Mannemannschen Verfahren das Eisen wie Brotteig, und sie zerzupft die zarteste Wolle einer, als es die Finger einer Jungfrau vermögen. Unerschöpflich wirft die Maschine Gegenstände in die Welt. Habt ihr einmal zugesehen, wie die fertigen Zeitungen in die Körbe hinein gesprudelt werden? Oder sahet ihr, wie endloses Garn sich im Nu auf hundert Spulen drehte? Während vor Zeit ein Mann an einem Tage drei Dutzend Paar Hemdenknöpfe herstellte, schafft ein Knabe an der Maschine 9000 Paar. Während der Nagelschmied als allerhöchste Leistung täglich 2000 kleine Nägel fertigt, entstehen unter Leitung eines Menschen durch die Maschine 500 000.

Und bei alledem ist die Maschine ein immer erst Werdendes. Man kann mit Recht von einem Kampf um das Dasein unter den Maschinen reden. Die größere Maschine verschluckt die kleinere, die neuere Konstruktion erhebt sich wider die ältere. Zwanzig Jahre machen oft den größten Unterschied. 1860—1870 lieferte ein europäischer Spinner soviel wie 100 indische Handweber, 1890 soviel wie 1600 Chinesen oder 3000 Hindus.

Ueberall steht die Maschine. Sie klettert auf den Pilatus, sie durchbohrt den Sankt Gotthard, sie steht da, wo die Flüsse entspringen, und dort, wo sie sich ins Meer ergießen, sie hat ihren Platz am Rhein und am La Plata, sie dient der Großstadt und dem Landgut, dem Hospital und dem Theater. Ueberall, überall rollt es, summt es, schafft es.

Wieviel es wohl Maschinen giebt? Sie sind fast schon wie die Sterne am Himmel und der Sand am Meer. Dennoch hat es der österreichische Nationalökonom Hertzka vor etlichen Jahren gewagt, die Summe der in Maschinen vorhandenen Kräfte abzuschätzen. Er rechnete fünf Milliarden Menschenkräfte. Auf den Kopf der abendländisch-amerikanischen Bevölkerung macht dies zwölfeinhalb, auf die Familie durchschnittlich sechzig Diener. Wer nun weiß, daß im alten Athen auf eine Bürgerfamilie zehn Sklaven kamen, der rechne sich aus, daß bei einer gleichen Verteilung Maschinendienste heute ohne Sklaverei jeder Haushalt der Kulturvölker viel mehr dienende Kraft zur Verfügung haben könnte, als einstmals das stolze Geschlecht der freien Herren.

Mag aber diese Milliardenrechnung zutreffen oder nicht, jedenfalls sind wir noch lange nicht am Ende des Kraftzuwachses für die Arbeit der Menschen. Soviel wir wissen, war es der jüngst verstorbene Siemens, der am Niagarafall sich fragte, wieviel ungenützte Kraft in diesem tosenden Gewässer verschwendet wurde. Man sagt, es seien zwölfeinhalb Millionen Pferdestärken, ein Kapital von unermüdlicher Arbeitsleistung für die wachsenden Riesenstädte im Westen Nordamerikas.

Und wie mancher Bach rollt noch hold und naiv zu Thal, den der Techniker in seine Schule nehmen könnte. Einst zähmte man organische Wesen, bis sie Haustiere wurden, heute zähmt man organische Bewegungen, bis sie Gesellschaftselemente sind. Die wilden Wasser, sie werden sterben, wie das wilde Getier vor der zahmen Tierwelt in Nichts versank. Ja selbst die Sonnenstrahlen sollen nicht mehr ohne Dienst und Arbeit in diese schaffensseifrige Welt hineinstrahlen dürfen wie spielende Kinder, man will sie auf großen Dächern chemisch fangen, verwandeln und in Sammel-Apparate leiten. Wer weiß, was noch alles kommt? Die Welt ist noch voll von Keimen, und noch immer ist das Klima der Kulturmenschheit ihrer Entfaltung günstig.

Kleines Feuilleton.

Eine Sonnenscheinkarte Großbritanniens. Aus London wird berichtet: Das Magazin der schottischen Geographischen Gesellschaft enthält eine Sonnenscheinkarte der britischen Inseln. Dieselbe ist um so interessanter, als dies der erste derartige Versuch ist. Daraus geht hervor, daß die Südküste Englands in dieser Beziehung am begünstigtesten ist. Falmouth hat aus 4400 Stunden möglichen Sonnenscheines 1700 Stunden, Jersey 1800 Stunden. Die geringste Quantität, nämlich 1200 Stunden, haben die bezeigen Regionen und die nordwestliche Küste von Irland.

Empfehlung der Leichenverbrennung vor 200 Jahren. In einem Buche: „De medicina magnetica. Francof. 1679" (von William Maxwell), zu Deutsch: „Drey Bücher der magnetischen Arzneikunst, worinnen viel neues, wunderbares enthalten, sodann viele geheime Naturwunder geoffenbaret, die bisher unbekannten Wirkungen des Lebens-Geistes entdeckt und dieser ganzen Kunst Fundamenten — vorgestellet werden," heißt es u. a.: „Da die Verbrennung der Leichen nach Art der Alten nicht mehr gestattet ist, so sollten die Behörden wenigstens dafür sorgen, daß solche recht tief und möglichst von feuchten, von Viehweiden entfernten Orten begraben werden. Denn aus einem nachlässigen oder oberflächlichen Begräbnisse entspringen die größten Uebel. Ich halte dies für den hauptsächlichsten Grund, daß im letztverflossenen Jahre die Pest in London so ungewöhnlich wütete." Ferner an einer anderen Stelle: „Ich möchte hier die Leichenverbrennung der Alten empfehlen und könnte für mein Lob sehr stichhaltige Gründe anführen, allein es hat eine andere Gewohnheit zu tiefe Wurzeln geschlagen, als daß meine Vernunftgründe etwas gegen sie ausrichten könnten."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262189309 12-15/fragment/page=0003

quartiert war, mußte eines Tages zum Appell antreten. Ein Unteroffizier, welcher seine Korporalschaft inspizierte, stieß einen Soldaten mehrmals mit dem Gewehrkolben in die Kniekehlen. Als sich der Mißhandelte nach seinem Quäler umwendete, wurde er von demselben derart ins Gesicht geschlagen, daß das Blut dem Mund und Nase drang. Der Mann führte Beschwerde bei dem Hauptmann, wurde aber von diesem samt der übrigen Mannschaft deswegen bös angefahren. „Ihr seid mir die richtigen Sozialdemokraten", meinte der Vater der Kompagnie, verordnete für den Abend ein Stündchen Nachexerzieren und befahl seinen Untergebenen um 8 Uhr im Quartier zu sein. Als Grund für diese Maßregeln wurde angegeben, der von dem Unteroffizier geschlagene Mann habe sein Kochgeschirr nicht blank genug geputzt. Es lebe das militärische Beschwerderecht!

Vereine, Versammlungen etc.

— Am Dienstag den 5. d. M. abends 9 Uhr tagte in Faulmanns Restaurant eine öffentliche Schuhmacherversammlung mit der Tagesordnung: Die Gewerkschafts-Bewegungen. Nachdem die Kollegen Silberberg, Helm und Kneiuus en bloc ins Büreau gewählt waren, erhielt der Reichstagsabgeordnete Bock aus Gotha das Wort. In ca. zweistündigem hochinteressanten Vortrage schilderte Redner die zielenbafte Entwicklung der Großproduktion im Schuhmachergewerbe, wodurch dem Handwerkerstand, welcher vor ungefähr 20 Jahren noch eine Bedeutung hatte, naturgemäß der Untergang bereitet werde. Durch den kolossalen Fortschritt der Maschinentechnik und infolge des Umstands, daß der Kapitalist in der Lage ist, beim Einkauf der Rohprodukte ca. 25 Proz. Reingewinn zu erzielen, könne derselbe die Ware mindestens 50 Proz. billiger produzieren als der Kleinhandwerker und alle Bemühungen des letzteren, durch Zwangsinnungen und Befähigungsnachweis sich existenzfähig zu erhalten, seien ein Kampf gegen Windmühlenflügel. Redner weist zahlenmäßig nach, daß die weitaus größte Zahl aller Konkurse auf Rechnung des Kleinhandwerks kommt und führt als Beispiel Osterreich an, wo trotz Zwangsinnung und Befähigungsnachweis der Handwerkerstand mit Riesenschritten abwärts geht. Der Vortragende gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß der ganze Innungsrummel nur den Zweck habe, die Kleinhandwerker und die bei ihnen beschäftigten Arbeiter als Stimmvieh für die Konservativen einzufangen und richtete in trefflichen Worten an die Versammlung die Mahnung, sich keinerlei Illusionen nach dieser Richtung hinzugeben und in Gemeinschaft mit der modernen Arbeiterbewegung geschlossen und energisch für die Befreiung der geknechteten Menschheit einzutreten. In längeren trefflichen Ausführungen verbreitete sich Redner darauf über die Bedeutung der gewerkschaftlichen und politischen Arbeiterbewegung, indem er die Notwendigkeit einer festen und durchgreifenden Gewerkschaftsorganisation betonte, wodurch die Arbeiter und Handwerker im stande seien, sich kampffähig zu machen zur Erringung der politischen Macht, um so die Umgestaltung der privat-kapitalistischen in die sozialistische Produktionsform zu beschleunigen. Redner kritisierte scharf das Vorgehen eines großen Teiles des Arbeiter- und Handwerkerstandes, die allen möglichen Vereinen, wie Kriegervereinen, Turnvereinen, Gesangvereinen und Rauchklubs angehören und der zielbewußten Arbeiterbewegung, in der allein es möglich sei, eine Verbesserung ihrer traurigen Lage herbeizuführen, gleichgültig fernbleiben. Ein großer Teil der deutschen Arbeiter ließe sich durch einen augenblicklichen Mißerfolg der Arbeiterbewegung zurückschrecken, wogegen die von Kampfesmut beseelten englischen Arbeiter obwohl bald siegend, bald unterliegend, doch immer wieder und in immer größerer Zahl in den Kampf gegen den gemeinsamen Feind, den Kapitalismus, eintreten. Zum Zielpunkt seiner vortrefflichen Ausführungen nahm Redner den schlechten Besuch dieser Versammlung und gab zum Schluß dem Wunsche Ausdruck, der gehaltene Vortrag möge dazu beitragen, die halleschen Kollegen etwas aufzurütteln. Reicher Beifall lohnte den Redner für die ungemein lehrreichen Ausführungen. — In der Diskussion erhielt zunächst der Unabhängige H. Metzner das Wort und benutzte die unbegreifliche Geduld der Versammlung, um all den abgedroschenen schmutzigen Kohl von der „Verjumpung" der jetzigen Arbeiterbewegung vorzubringen und dem Zentral-Vorstand der Schuhmacherbewegung, selbst auch Kollegen Bock die gröbsten Unwahrheiten und Gemeinheiten anzuhängen; ebenso eine zweite Größe dieser Sorte ein G. Heinicke. Die Unabhängigen waren überhaupt sehr stark vertreten, um, wie es schien, den Zwiespalt, den sie schon lange hervorgerufen, noch mehr zu erweitern. Nachdem sich noch die Kollegen Achilles, Lindner und Gäbler im Sinne des Referenten ausgesprochen und die Handlungsweise der Unabhängigen scharf zurückgewiesen, erhielt der Reichstagsabgeordnete Bock das Schlußwort und es war eine wahre Freude, wie der im Kampfe bewährte Genosse die Herren unabhängigen Anarchisten, besonders aber H. Metzner abfertigte und die gemeinen Anzapfungen derselben in ihr Nichts zurückschleuderte. Es hatten sich noch sieben Redner zum Worte gemeldet, darunter fünf Unabhängige; da aber schon Mitternacht herbeigerückt war und die Anwesenden nicht Lust hatten, die Versammlung der polizeilichen Auflösung preiszugeben, stellte Kollege Haase den Antrag auf Schluß der Diskussion, welcher von der Versammlung gegen die Stimmen der Unabhängigen angenommen wurde, worauf die letzteren unter Protest den Saal verließen. Eine eingegangene Resolution, worin die Versammlung sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden erklärte und für die Festigung und Ausbreitung der gewerkschaftlichen Organisation mit aller Kraft einzutreten versprach, wurde einstimmig angenommen; worauf der Vorsitzende die Versammlung schloß und ein Hoch auf den Verein Deutscher Schuhmacher ausbrachte, in welches die Versammlung begeistert einstimmte.

Aus dem Gerichtssaal.

Halle, 9. September. (Ferienstrafkammer.) Einer von den sogen. „Gebildeten", die mit ihrem „Anstand" und ihrer „Gesittung" sich so gern anderen „gewöhnlichen" Leuten als Vorbild aufspielen, um Umständen aber mehr als gewöhnlich zu handeln im stande sind, erschien vor Gericht in der Person des Höhergiben stud. med. Eugen Berger von hier, der vom hiesigen Schöffengericht wegen öffentlicher Beleidigung, fahrlässiger Körperverletzung, Verleumdung und vorsätzlicher Körperverletzung sehr mäßig zu 200 M. Geldstrafe oder 20 Tagen Gefängnis verurteilt worden war und hiergegen Berufung eingelegt hatte. Verübt waren jene Vergehen gegen 2 junge Damen: Frl. Anna Laßmann und Frl. Minna Wille in einer Weise, die man von einem Gebildeten, den der Angeklagte als Student doch spielen müßte, jedenfalls nicht erwartet hätte. Am 7. April abends gegen 8 Uhr war der Angeklagte in der Leipzigerstraße jenen beiden Damen begegnet und hatte Frl. L., die er von früher kannte, aus Anlaß irgwischen eingetretener Feindschaft schlagen wollen, wobei es geschah, daß der Faustschlag Frl. Wille ins Gesicht traf. Das war fahrlässige Körperverletzung. Die beiden Damen hatten vorgezogen, sich weiteren Insulten durch schleunige Flucht zu entziehen, waren aber vom Angeklagten verfolgt worden, der Frl. L. nachrief: „Du Schw . . . kriegst noch mehr von mir". Dies hatte der Angeklagte auch verwirklicht, als er gegen 10 Uhr desselben Abends auf dem Marktplatze Frl. L. wieder traf, wo er zu seinen Begleiterinnen äußerte: „Da ist das dicke Schw . . . wieder; der habe ich heute eine runter gehauen." Bei dem hierauf erfolgten Wortwechsel mit der Beleidigten vertieg sich Berger gegen Frl. L. zu der frivolen Aeußerung: „Laß nur Dein Kind nicht verletzungen" — welche Verleumdung die so schmählich Blosgestellte empört mit der Erwiderung beantwortete: „und Du laß Deiner Schwester ihr Kind nicht verhungern." Zuvor hatte Berger gegen seine Begleiterinnen unter Vorzeigen einer Photographie des Frl. L. renommiert, dies Bild in seiner „Bude" von Frl. L. im Bette erhalten zu haben, eine unwahre von Berger ebenso wie die Aeußerung bezüglich eines Kindes erfundene Behauptung, denn jenes Bild rührte von Bergers Schwester her, die es von Frl. L. erhalten hatte. Den Schluß der Heldenthaten des Angeklagten an jenem Abend bildeten Mißhandlungen, indem er Frl. L. ins Gesicht geschlagen und zu Boden geworfen hat. Leugnen konnte der Angeklagte seine Strafthaten nicht; er meinte aber, geringere Strafe verdient zu haben, da er früher seitens des Frl. L. durch Schimpfreden gereizt worden sei. Er gab zu, gewußt zu haben, daß seine Behauptungen betreffs des Bildes und eines Kindes aus der Luft gegriffen seien; aber Frl. L. habe auch die Unwahrheit betreffs seiner Schwester geäußert und also Beleidigung verübt. Das alles war jedoch schon vom Schöffengericht erwogen und die Strafe danach bemessen worden. Staatsanwalt und Gerichtshof kennzeichneten des Angeklagten Betragen als ganz unqualifizierbar; die Strafe sei noch äußerst milde bemessen und deshalb müsse die Berufung verworfen werden. Der Beleidigten steht Publikationsbefugnis zu. — Für Geschirrführer ist es Vorschrift, sich bei Ausübung ihres Berufes nicht zu betrinken, sie können sonst manchmal Unfälle verschulden, die schlimme Folgen haben. So hatte der 27jährige Geschirrführer Karl Stove aus Ostrau seine Berufspflicht vernachlässigt, als er am 22. März bei Rehlitz fuhr und, betrunken in der Schoßstelle sitzend, die Pferde nicht mehr ordentlich zu leiten vermocht hatte. Dadurch war es geschehen, daß die 52jährige verehelichte Arbeiter Rosine Becker aus Rehlitz, obgleich sie dem sinnigen Fahren des Angeklagten ausgewichen, von einem Rade des von Stove geleiteten Wagens an der linken Hand verletzt wurde. Zwei Finger der Verletzten sind steif geworden; sie selbst ist 14 Tage arbeitsunfähig gewesen. Wegen fahrlässiger Körperverletzung wurde der Angeklagte in milder Ansehung des Falles zu 25 M. Geldstrafe oder 5 Tagen Gefängnis verurteilt. — Ein am Abend des 14. September v. J. auf Bahnhof Bitterfeld geschehener Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge hatte eine Anklage wegen fahrlässiger Gefährdung des Transports auf einer Eisenbahn zur Folge. Die Angeklagten waren der 45jährige Stations-Assistent Wilhelm Welz und der 50jährige Rangiermeister August Wöbel aus Pouch bei Bitterfeld. Sie sollten an jenem Abend ihre Pflicht als Bahnbeamte vernachlässigt haben beim Einfahren eines um 11 Uhr 19 Minuten von Leipzig ankommenden Güterzuges. Selbiger stieß auf einen zur Ausfahrt bereiten Güterzug auf, wodurch die beiden Maschinen und 2 Wagen beschädigt wurden, jedoch in unerheblichem Maße. Welz sollte das Einfahrtssignal vorzeitig angeordnet, ohne sich vom Freisein des betr. Geleises überzeugt zu haben; Wöbel sollte instruktionswidrig Rangierübungen haben vornehmen lassen zu einer Zeit, als andere Züge dort verkehrten; auch sollte er die Genehmigung zur Benutzung des Hauptgleises beim dienstthuenden Stationsbeamten (Welz) nicht eingeholt haben. Die umfängliche Beweisaufnahme schloß mit dem Sachverständigen-Gutachten, daß nur betr. Wöbel ein Verschulden gefunden werden könne, da die Bestimmungen der Rangierordnung übertreten worden seien, jedoch scheine Wöbel bona fide (das soll heißen: im guten Glauben) gehandelt zu haben. Ein Zusammentreffen ungünstiger Umstände, in der Beschaffenheit des dortigen Bahnhofs bestehend, auf dem in 24 Stunden 102 Züge verkehren, dürfte zu dem Unfall mitgewirkt haben; aber auch die Saumseligkeit des Führers Lange, der damals eine Reservemaschine zum Rangieren bediente, habe zu dem Zusammenstoß beigetragen. Lange und dessen Heizer Seger waren deshalb unvereidigt vernommen worden. Gemäß dem Gutachten erfolgte Freisprechung des Welz, dagegen Verurteilung des Wöbel zu 1 Tag Gefängnis. Der Bitterfelder Bahnhof wird verbessert. — Als unredliche Aufwartefrau hatte sich die unverehel. Friederike Dilling geb. Birk hier erwiesen, da sie der Frau Elisabeth Biedermann, bei welcher sie Aufwartung besorgte, in 12 Fällen allerhand Porzellangeschirr, Seife, 1 Frauenrock, 1 Schürze, 1 Taille, 1 Bettbuch, 2 Handtücher entwendet. Vom Schöffengericht war die Angeklagte dafür zu 1 Monat Gefängnis verurteilt, wogegen sie Berufung eingelegt hatte. Sie meinte nämlich, eine als entwendet angegebene „Kaffeekanne" nicht weggenommen zu haben. Nun stellte sich heraus, daß es ein kannenähnlicher Porzellantopf war; also erschien die Berufung unbegründet und wurde verworfen.

Nah und Fern.

* **In der Narkose verstorben.** Im städtischen Krankenhause zu Spandau ist ein 17jähriger Fleischerlehrling, der wegen einer Drüsenkrankheit am Halse operiert wurde, in der Narkose tot geblieben. Die Operation selbst war nur leichter Natur; der Patient erwachte jedoch nicht wieder aus der Betäubung. Der erste Arzt des Krankenhauses, Stabsarzt Dr. Rabitz vom 4. Garde-Regiment zu Fuß, wohnte der Operation bei. Am Freitag hat auf Anordnung der Staatsanwaltschaft die Obduktion der Leiche stattgefunden. Der genannte Arzt gilt als ein sehr tüchtiger Operateur. Der Fall ist noch dadurch besonders auffällig, daß der Patient sonst von kräftiger Körperkonstitution war.

* **Fünf Minuten vor der Trauung.** In der neuesten Nummer einer Berliner Vorortzeitung ist folgende Anzeige zu lesen: „Ich erkläre hiermit, daß die Verlobung meiner Tochter Marie mit dem Kaufmann Herrn W. fünf Minuten vor der amtlichen Trauung aufgehoben wurde, indem der ehrenwerte Stiefvater des Herrn W. zu mir herantrat mit der Bemerkung, daß es jetzt Zeit sei, daß ich mich darüber erkläre, welche Mitgift ich meiner Tochter gebe . . . Wenn mir die Daumenschraube des sehr ehrenwerten Herrn Stiefvaters nicht paßte und ich dem ehrenwerten Herrn Stiefvater die Thür wies, so glaube ich als Ehrenmann gehandelt zu haben." Die Anzeige ist mit der genauen Adresse des Einsenders unterzeichnet.

Quittung.

Vom Genossen G. 5 Mark zur Unterstützung des „Volksblatt" erhalten. Die Expedition.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, den 9. September.

Geboren: Dem Kaufmann Ferdinand Knof ein S., Wilhelm Herbert (Bismarckstraße 27). Dem Schlosser Karl Schröder ein S., Fritz (Ludwigstraße 25). Dem Salzsieder Richard Puppe eine T., Frieda Elsbeth (Kellnergasse 13). Dem Müller Wilhelm Becker ein S., Wilhelm Fritz (Böllbergerweg 56). Dem Buchmacher Karl Dietrich eine T., Minna (Entbindungs-Institut). Dem Modellschlosser Karl Walther eine T., Antonie Luise (Streiberstraße 35). Dem Böttcher Robert Michalke ein S., Robert Hermann Karl (Turmstraße 154). Dem Maurer Gustav Rust eine T., Klara Anna (Lauretius-Straße 15). Dem Maler Friedrich Behnke ein S., Heinrich Friedrich (Mauritzkirchof 5). Dem Handarbeiter Hermann Ihme ein S., Ernst Max (Schweickstraße 9). Dem Kupferschmied Hermann Hellwig ein S., Ernst August (Meckelstraße 6). Dem Bahnarbeiter Reinhold Herrmann ein S., Otto Reinhold (Diemitz). Dem Handarbeiter Franz Sondershausen ein S., Friedrich Wilhelm (Dorotheenstraße 3). Dem Bahnarbeiter Karl Gebhardt ein S., Karl Hermann (Diemitz). Dem Tischlermeister Theodor Vogler ein S., Oskar (Harz 3). Ein uneheliches S.

Gestorben: Des Eisendreher Hermann Freygang S. Walther, 26 T. (Schmiedstraße 30). Des Schriftsetzer Paul Lenke S. Paul, 7 M. (Gommergasse 13). Des Oehsler Hermann Schmuhl T. Elsa, 5 M. (große Wallstraße 42). Des Kaufmann Karl Spierling T., totgeb. (Poststraße 1). Des Tapezierer Karl Pötsch S., totgeb. (Marienstraße 9). Des Eisendreher Karl Meißner T. Helene, 2 M. (2. Vereinsstraße 4). Des Lohnkellner Heinrich Lier T. Minna, 1 J. (Klinik). Des Handelsmann Karl Haring S. totgeb. (Mansfelderstraße 47). Eine uneheliche T.

Für die Redaktion verantwortlich: **Karl Krüger** in Halle.

Berichtigung! G. A. Henze Nachf., Schülershof 22. Gr. Posten Barchent-Bettücher Stück 98, 110, 125 Pf.

Ausverkauf
sämtlicher Weiß- und Wollwaren
im ganzen und einzelnen zu den annehmbarsten Preisen.
Auch ist die fast neue **Laden-Einrichtung** zum billigsten Preise wegen vollständiger Aufgabe des Geschäfts am 1. Oktober zu verkaufen.
C. König, Merseburgerstraße 19.

Schlaf-, Pferdedecken, Lamas
in neuesten Dessins und kräftige Ware,
Hemden- und Rockflanell
in bekannter Güte empfiehlt zu äußerst billigen Preisen
M. Wehr, Leipzigerstr. Nr. 81.
Bitte genau auf meine Firma zu achten.

J. Grothes Möbellager
gr. Berlin 1, Märkerstraßen-Ecke
empfiehlt Sophas, Betten mit und ohne Matratzen, Schränke, Vertikows, Tische, Kommoden, ganze Einrichtungen zu billigen Preisen.

E. Fischer,
Halle a. S., Martinsgasse 12,
liefert unter 3jähriger Garantie:
Prinzess Viktoria-Anker-Maschine
kostet bei mir
nur 60 Mark.

Walhalla-Theater.
Direktion: Richard Hubert
Durchweg neuer Spielplan!
Mr. **Benno Maningo** und **Sohn,** gymnastische Equilibristen auf der balanzierten Stuhlpyramide. — **Brothers Charlie** und **Willy,** Miniatur-Kraftmenschen und Handakrobaten. — Signor **Ottaviano Salerno,** Jongleur-Equilibrist. Messrs. **Arley** u. **Doley,** Neger-Exzentriker auf dem Ein- und Zweirad. — Herr **Karl Jörgensen,** Mimiker und Charakteristiker. — Die **drei Schwestern Silbiar,** Gesangs- und Tanz-Terzett. — Hr. **Josef Modl,** Gesangs-Humorist.
Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Concordia-Theater.
Montag den 11. September.
Zum Vorteil des Opereitenteuors **Joh. Siebert.**
Auf allgemeinen Wunsch zum 2. Mal:
Der arme Jonathan.
Dienstag: Benefiz für **Wilh. Bauer.**
Der Zigeunerbaron.

Bernsteinfußbodenlack
mit Farbe à Pfd. 75 ₰ bei
Georg Zeising, Kleinschmieden.

Hänels Schwarzbrot
bietet vollständigen Ersatz für Hausbackenbrot. Infolge größerer Abschlüsse liefere ich jetzt 5½ Pfund 1. Sorte frei 50 ₰, 6 Pfund 2. Sorte für 50 ₰ für Haus durch mein Geschirr.
Karlstraße 1.

Groß. kräft. Roggenbrot
liefert frei Haus die Bäckerei von
Ernst Bluhme, Friesenstraße 5.

Empfehle täglich frisch:
Apfel-, Pflaumen-Mat- und Kaffeekuchen.
F. B. Wentzke, Leipzigerstraße 45.

Fußbodenölfarbe
à Pfund 40 ₰.
Georg Zeising, Kleinschmieden.

Reines Roggenbrot
empfiehlt
Max Jäger
Merseburgerstr. 161 — Leipzigerstr. 63.

Ich erteile Unterricht in der **modernen Damenschneiderei** sowie im **Schnittzeichnen** und **Zuschneiden** in ganz kurzer Zeit. Für ganz sicheren Erfolg bürgt mein Name. Honorar billig.
P. Martini, Damenschneidermeister
Gartengasse 2.

Fußbodenfarbe
streichfertig à Pfd. 35 ₰
Albert Pietsch, Merseburgerstr. „Volkswohl".

Zur Anfertigung sämtlicher **Tapezier-Polster- und Dekorationsarbeiten** empfiehlt sich
K. Geilert, Tapezierer- u. Dekorateur
Meckelstraße 3.

Denat. Spiritus,
Liter 30 Pf., bei 5 Liter 28 Pf.
bei **Georg Zeising,** Kleinschmieden.

Möbl. Stube als Schlafst. für 2 Herren bill. z. verm. Forsterstraße 34, III r.

Anständ. Schlafstellen mit Kost vermietet sowie z. Hausschlachten empf. sich
Ferd. Walther, Thomasiusstr. 42, III.

Bei Fußschweiß
empfehle
Salicylsäure-Streupulver
à Dose 25 ₰
Georg Zeising, Kleinschmieden.

5 Pfd. Schmeer u. fettes Fleisch für 3 M., sowie **5 Pfd. frische Rot-, Leber- und Schwartenwurst für 3 M.** empfiehlt
R. Hoffmann,
Merseburgerstr. 20.

Maurerleim
à Pfd. 30 ₰
Albert Pietsch, Merseburgerstr., „Volkswohl".

Pa. neuen Sauerkohl
3 Pfund 25 Pf.
empfiehlt
Karl Hoefer, Markt 13.

Junge Kanarienhähne billig zu verkaufen Wörmliterstraße 105, III r.

Ordentl. Stallbursche, 16—17 J. Näheres Wuchererstraße 47, I r.

Kleine Wohnung zu vermieten Taubenstraße 9.

Eine fdl. Wohnung für 30 Thlr. umzugshalb. z. verm. Zu erfr. Harz 32.

Wohnung, ca. 125 ₰, im Süden **gesucht.** Off. erb. Buchhdlg. Steinw. 29.

Sonnabend in der Sophienstraße ein **Hut gef.** Abzuh. Merseburgerstr. 161, II.

Ein Portemonnaie in Streichers Zelt **verloren.** Bitte dasselbe gegen die Belohnung des Inhalts in der Exp. abzugeben.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: Aug. Groß, Halle. — Druck der Hallischen Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.), Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218930912-15/fragment/page=0004